

um es verständlich zu machen, daß ich über so reiche Geldmittel verfüge und einen, dank deiner Güte, so luxuriösen Haushalt führe. Ich habe ihnen gesagt, daß ich ihnen nur sehr wenig Zeit widmen könnte, wenn sie mich besuchen wollten . . . Sie kommen übrigens sehr selten nach Paris; die Kinder, die nun schon größer werden, kosten sehr viel Geld . . . sie sind so lieb die Kinder, so wohlerzogen . . .“

„Wollen wir ihnen ein paar Geschenke kaufen, Claudine?“

„Nein, nein, es war schon so herzensgut von dir, als du neulich die vielen Spielsachen kauftest . . . Gott, welche Freude hat es doch gegeben, damals! ‚Du hast ja wahnsinnig viel Geld ausgegeben!‘ schalt meine Schwester, und sie war doch so glücklich . . . Und ich dachte befriedigt und ein wenig beschämt zugleich: Meine arme Berthe, wenn du es ahntest, daß mein Geliebter dieses alles gekauft hat!“

„Beschämt, Claudine? . . .“

„Du begreifst doch wohl! Nein, nein, dieses Mal sollst du nichts kaufen!“

„Du fährst also wie gewöhnlich um halb sechs Uhr? Darf ich dich denn nicht wenigstens dieses Mal zum Bahnhof bringen? Ein einziges Mal?“

„Xavier, du weißt sehr gut, daß dies sehr unvorsichtig wäre. Nimm nur an, daß jemand aus dem Städtchen — ich kenne doch fast jedermann dort — uns zusammen am Zuge sähe . . .“

„Du hast recht.“

Nach Claudinens Abreise speiste Herr Haudoin mißmutig in seinem Klub, und nach einer wenig interessanten Bridgepartie begab er sich nach Hause und legte sich zu Bett.

Am Morgen, nach einer Nacht unruhigen Schlafes, nahm er trübselig sein Frühstück zu sich, welches ihm von seinem neuen Diener ohne besondere Geschicklichkeit und größere Sorgfalt serviert wurde; dann, während er in seinem Herrenzimmer, in einem Klubsessel liegend, ohne Lust eine russische Zigarette rauchte, überlegte er das Ungemütliche seiner Situation.

Seine Liaison mit Claudine dauerte nun bereits zehn Jahre. Als er sie kennenlernte, spielte sie ziemlich belanglose Rollen in einem Theater der großen Boulevards. Sie war schön, schlank gewachsen, und die Rollen, die man ihr gab, waren fast ausschließlich dazu bestimmt, die Toiletten eines großen Modehauses zur Geltung zu bringen. Das war, was Claudine nannte: „eine gewisse Berühmtheit erlangt haben . . .“ Trotzdem umwob ein gewisser Theaternimbus das junge Weib in Herrn Haudoins Augen, und ihm war er ebenso sehr verfallen wie ihrer jugendfrischen Schönheit. Eine Schauspielerin lieben! Von ihr geliebt werden! . . . Claudine, welche schon einige „korrekte“ Liebschaften hinter sich hatte und eben ledig war, hatte nach einem vorgetäuschten Widerstande die Bewerbungen dieses vornehmen und reichen Mannes erhört, der dazu noch den Vorteil besaß, ziemlich jugendlich auszusehen und sehr dekorativ zu wirken und . . . der sehr verliebt war.

Ihre Beziehungen waren bis zum jetzigen Tage wolkenlos geblieben und stets inniger geworden. Herr Haudoin, allmählich eifersüchtig werdend, hatte Claudine gebeten, auf ihre Bühnenlaufbahn zu verzichten, und sie hatte seinem Drängen nachgegeben. Um dieses Opfers willen liebte Herr Haudoin sie um so heißer und brachte ihr eine tiefe Erkenntlichkeit entgegen.

Er lebte fast ganz mit ihr zusammen, außer an den Sonntagen, und dieses war der einzige Schatten an seinem Glücke. Er lud Gäste in Claudinens Wohnung, und sie erwies sich als eine vollkommene, scharmante Hausfrau.

In seinen Klubsessel vergraben, dachte Herr Haudoin an Claudine. Welch reizende Frau! Es war ihm nirgends wohler als bei ihr, die so ernst, so sicher war! . . . Ihre verflochtenen Abenteuer? . . . War es denn überhaupt sicher, daß sie welche gehabt hatte? . . . Ihr Familiensinn, wenn er auch die unangenehme Seite hatte, sie periodisch von ihm zu entfernen, so war er doch eine schöne und rührende Regung! Und diese Familie bestand gewiß aus lauter braven, wohlerzogenen und bescheidenen Leuten . . . und Kinder sind doch so lieb!

Herr Haudoin bedachte, daß er ohne Familie, ohne einen einzigen Verwandten war und daß es doch traurig ist, wenn man alt wird . . . er wurde ja schon fünf- undfünfzig!